Charlottenburger Zeitung.

erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Inserate,
die Corpuszeile 10 Pf., für Auswärts 20 Pf., werden zur nächsten Nummer bis 5 Uhr Abends angenommen im Comtoir, Berliner Straße 59, sowie in allen Annoncen-Expeditionen.

Redaction und Expedition:
Berliner Straße 59.

Eigenthümer: Gebr. Pinthus jr.

Abonnementspreis
excl. Post-Aufschlag vierteljährlich 1 Mark 50 Pf.

Bestellungen
nehmen an die Expedition der „Charlottenburger Zeitung" **Berliner Straße 59,** die Zeitungsspediteure Karraß, Schulstraße 9, Orthstr. Grünstraße 2, sowie alle Postanstalten.

Nr. 298. **Charlottenburg, Sonntag, den 19. December 1880.** **II. Jahrgang.**

Wochenschau.

Das Gespenst der Gründerzeit lief auf einige Stunden im Abgeordnetenhause wieder umher, als der Abg. Hofprediger Stöcker die bekannte Liste auf den Tisch des Hauses niederlegte. — Sonst beherrschten Angelegenheiten des Schuletats zumeist die Verhandlungen des Hauses. Beim Cultusetat im Allgemeinen fand sich wieder die Gelegenheit, einige „Culturkampfreden" zu halten und diese Gelegenheit ließ sich das Centrum nicht entgehen. Uebrigens verlautet ganz bestimmt, daß die Ultramontanen, unterstützt von den Conservativen, nunmehr in der That einen Sturm auf einige Paragraphen der Maigesetze (Messlesen, Sacramenterltheilen 2c.) versuchen werden, der ihnen bei dieser Unterstützung auch gelingen dürfte. — Die Altenburger Wahl, bei der zum Erstaunen der Fortschrittspartei selbst diese einen eclatanten Sieg errungen (der fortschrittliche Candidat Kämpffer siegte mit fast 5000 Stimmen Majorität über den Gegner) macht viel von sich reden. Man bezeichnet sie als Symptom für die allmälig eintretende Wandlung der conservativen Stimmung im Lande. —

In unserem Nachbarstaate Oesterreich gab ein kleines Vorkommniß den Anlaß zu einer Mißstimmung zwischen dem Hofe und der Bürgerschaft Wiens. Das Hofmarschallamt hatte nämlich Alles, was zu den Hochzeitsfeierlichkeiten für den Kronprinzen Rudolf vorzubereiten war, in Paris bestellt. Die Wiener Industriellen beschwerten sich darüber bei Hofe, darauf hinweisend, daß bei dem Darniederliegen der heimischen Industrie eine Bevorzugung der fremdländischen doppelt empfindbar und um so weniger zu rechtfertigen sei. Der Kaiser soll aber diesen Klagen gegenüber sehr reservirt gewesen sein und die Meinung haben durchblicken lassen, daß die Wiener Bürgerschaft sich in die Verwaltung des Hofes eigentlich gar nichts zu mischen habe. Zugleich leistete er auf den Festball, den die Bürgerschaft seinem Sohne geben wollte, Verzicht und drückte den Wunsch aus, daß das Geld, das dafür verwendet worden wäre, den Armen Wiens zu Gute kommen solle. Die Wiener Industriellen sind mit diesem Bescheide, wodurch der Industrie durchaus nicht geholfen sei, nicht zufriedengestellt. In der Kaiserstadt an der Donau beschäftigt man sich mit diesen Dingen in der österreichisch lebhaften Weise.

Im großen heiligen Rußland will man anfangen, ein klein Bischen Deutschenhetze zu treiben. Eine Wahl in der Academie, bei welcher ein Voll-Russe von der zufällig aus Deutsch-Russen gebildeten Majorität zurückgewiesen wurde, gab dem „Golos" Veranlassung, auf die Deutschen im Allgemeinen zu schimpfen, ihnen Ueberhebung und Rohheit vorzuwerfen. Auch auf die Judenhetze kam das Blatt zu sprechen und urtheilte zuguterletzt den Deutschen die Berechtigung ab, nach solchen Vorgängen sich als culturtragende Nation zu gebehrden.

In Frankreich hat der große geistige Zweikampf zwischen Rochefort und Gambetta im Augenblick Alles in den Hintergrund gedrängt, was sonst noch politisches Interesse bot. Der geschickte Staatsmann Gambetta verstand es, den Zweikampf, aus welchem aller Voraussicht nach der Laternenmann politisch todt herausgetragen werden wird, so vorzubereiten, daß mit Rochefort die ganze Intransigenten-Partei, jene Schaar der Unversöhnlichen, lahm gelegt und in der öffentlichen Meinung schwer geschädigt wird. Jener Zweikampf entstand bekanntlich dadurch, daß Gambetta, den die unaufhörlichen persönlichen Angriffe Rochefort's endlich aus der Ruhe trieben, der Schonung seiner Gegner müde wurde und in seinen Organen einen Brief des radikalen Marquis veröffentlichen ließ, aus welchem unzweifelhaft hervorging, daß Rochefort seiner Zeit die Dienste des Dauphins der Republik zur Rettung seines Lebens in Anspruch nahm. Er leugnete, diesen Brief abgesandt zu haben, und benahm sich wie ein Wahnsinniger. Es wurde ihm aber nachgewiesen, daß Gambetta dieses Bittschreiben erhielt und in Folge dessen Schritte zur Rettung Rochefort's gethan. Ja, Gambetta hatte noch mehr gethan, nämlich eine Collecte veranstaltet, um Rochefort 25,000 Frcs. nach Neu-Caledonien zur Bewerkstelligung seiner Flucht zu senden. Am Ende war es ja auch Gambetta, der die Amnestie betrieb, und so verdient die Handlungsweise Rochefort's und seiner Anhänger unter diesem Gesichtspunkt angesehen, die Bezeichnung der höchsten Undankbarkeit, was ihm in den Augen der gutgesinnten Franzosen den Rest giebt. Den Communards dagegen gilt er jetzt schon als Verräther. —

In England nehmen die Vorgänge, die sich auf der irischen Insel abspielen, einen höchst bedauerlichen Charakter an. Thatsächlich herrscht Parnell, der Führer der Landliga, und nicht mehr die englische Regierung in Irland. Parnell hat schon seine Ministerien eingerichtet, die Landliga hat bewaffnete Schaaren zur Verfügung, die englischen Richter dagegen sind unbeschützt. Das englische Cabinet ist kopflos. Ein Bürgerkrieg zwischen Engländern und Iren scheint nach der Lage der Sache unvermeidlich.

Deutsches Reich.

— Die conservative Partei glaubt allen Ernstes bei den nächsten Reichstagswahlen Berlin zu erobern. Vorgestern haben die Herren Stro ss er, Stöcker und Dieteltamp eine Versammlung in Buggenhagen's Local abgehalten und gegen Liberalismus und Presse gewettert, gestern Abend folgte eine Versammlung ähnlicher Tendenz in den Reichshallen. Verlorene Liebesmüh! Aber immer wird die entschieden freisinnige Partei auch in Berlin rechtzeitig die Wahlagitation beginnen müssen!

— Das Landgericht Berlin I hat, dem Recurs des Grafen Arnim stattgebend, die Bedenken der Staatsanwaltschaft gegen das Liman'sche Krankheitsattest für unbegründet erklärt und dem Grafen Arnim einen Strafaufschub von sechs Monaten bewilligt. Die Staatsanwaltschaft hat nun gegen dieses Erkenntniß Beschwerde erhoben. Graf Arnim ist derzeit in Nizza besorgnißerregend krank. Er hat den Gebrauch des einen Auges ganz verloren, das andere ist so schwach, daß er sehr wenig, fast gar nichts mehr sehen kann.

— Das Unbegreifliche, jetzt ist's Ereigniß! Der soeben dem Bundesrathe zugegangene Gesammtetat des deutschen Reiches für 1881/82 enthält eine Erhöhung der Matrikularbeiträge, und zwar eine außergewöhnlich beträchtliche Erhöhung. Die Ausgaben des Reiches stellen sich auf 505,282,298 Mark an fortdauernden, und 82,775,674 Mark an einmaligen Ausgaben. Zur Deckung sind außer den Einnahmen 106,614,331 Mark an Matrikularbeiträgen eingestellt, das ist 24,943,481 Mark mehr als im Vorjahre. Diese Thatsache enthält ein vernichtendes Verdict gegen die herrschende Politik, wie man es schärfer nicht denken kann, da die ganze Steuerreform anfänglich mit der Phrase ins Werk gesetzt wurde: „Abschaffung der Matrikularbeiträge!"

Abgeordnetenhaus.

— Das Abgeordnetenhaus erledigte gestern vor halb leeren Bänken ohne Debatte die Gesetzentwürfe, betreffend die Ergänzung des Gesetzes über die Vergütungen der Medicinalbeamten, die Ausführung des Reichsviehseuchengesetzes, die Aufhebung der communalständischen Verbände in Pommern und in der Neumark, so wie die Incommunalisirung des Thiergartens in die Stadtgemeinde Berlin und vertagte sich dann bis Sonnabend, den 8. Januar.

Ausland.

w. **Rom**, 18. December. Die „Agenzia Stefani" meldet, die Pforte habe am 15. d. Mts. ein neues Rundschreiben abgesandt, in welchem dasjenige vom 14. d. bestätigt wird. Zugleich wird darin der Unterschied zwischen der Haltung Griechenlands und dem ruhigen, leidenschaftslosen Verhalten der Türkei betont und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Mächte den Opfern, welche sich die Türkei aus Achtung vor den Anschauungen der Mächte auferlegt habe, Rechnung tragen und Griechenland zu mäßigeren Ansprüchen zu bestimmen wissen würden.

w. **Athen.** Der Plan, nach welchem der Sultan anstatt gewisser Theile von Epirus und Thessalien die Insel Kreta durch Vermittelung des deutschen Reiches an Griechenland abtrete, ist, wie wir erfahren, in Athen durchaus abgelehnt worden. Der deutsche Vertreter am griechischen Hofe, Herr v. Radowitz, soll bereits genügend Gelegenheit gehabt haben, sich von der Abneigung zu überzeugen, die in den maßgebenden griechischen Kreisen gegen ein solches Arrangement herrscht.

Locales.

t. **Zur Vermählung des Prinzen Wilhelm.** Ueber die Vermählung und den Einzug des Prinzen Wilhelm in Berlin liegen, wie dem „Berl. Tgbl." von wohlinformirter Seite mitgetheilt wird, folgende vorläufige Entschließungen vor: Die bürgerliche Eingehung der Ehe vor dem Standesbeamten geht am 26. Februar k. J, Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr, im Schloß Bellevue vor sich. Um 11 Uhr fährt das junge Ehepaar von Schloß Bellevue zum feierlichen Einzug nach Berlin ab. Es ist dies beiläufig der erste Fall im brandenburgisch preußischen Königs-Hause, daß ein eventuell direct zur Thronfolge berufener Deszendent standesamtlich die Ehe eingeht und mit seiner Gemahlin eingeholt wird.

„Und Friede auf Erden . . ."

2) Eine Weihnachtsnovelle von Franz Woenig.

(Fortsetzung.)

Ich mußte — von meiner Phantasie beherrscht — die letzten Worte sehr laut in das dunkle Schneegestöber hinein gerufen haben, denn das Echo drüben an den Mauern rief mir soeben meine Gedanken recht kräftig zurück, und jetzt merkte ich erst, daß ich am Ziele meiner Wanderung war. Finster und schweigend lag der alte Amtshof vor mir, vom dichten Schneemantel umhüllt. Die vier alten Wartthürme auf den Ecken der zerborstenen und zerlöcherten Mauer, die sich im weiten Viereck erstreckte, ertönten wie riesige Orgelpfeifen, wenn der Sturm in abgerissenen Sätzen durch sie hindurchpfiff. In der dunklen Nische des hohen gothischen Thores brannte eine einsame Laterne. Aus den mächtigen Quadern über dem Thore sprang das große Steinwappen derer von Doßburg hervor. Die meisten Felder desselben waren zerstört, in den entstandenen Lücken lagerte der Schnee. Hatte ich doch früher selber zu den kleinen flachsköpfigen Dorfvandalen gehört, die an schulfreien Nachmittagen auf ihrem Spielplatze vor dem Burgthore das alte Wappenschild zur Zielscheibe ihrer Steinwürfe wählten. Das gab einen Jubel, als ich im Felde links dem Luchskopfe das listige Auge auswarf. Trine, die alte Schloßmagd, die soeben mit dem Knechte ein Fuder Grummet vor der Scheunenlucke abgeladen, erschien — Haar und Gesicht mit Staub und Schweiß bedeckt — in der Thorpforte.

„Wollt ihr Rangen wohl das alte Wappen in Ruhe lassen? Den ersten von Euch, der die drei Blutstropfen oben herumterwirft, maulschelle ich rechts und links!"

„Blutstropfen?" hatte ich aufgelacht, „das sind ja drei Kugeln!"

„Unsinn, Du Neunmalkluger," hatte sie mir überlegen und geheimnißvoll geantwortet, „das sind drei Blutstropfen . . . Sie sind noch heute an der getäfelten Wand des Prinzeßchenzimmers zu sehen, wo die dunkle Geschichte geschehen ist . . ."

Die dunkle Geschichte ist sie mir freilich schuldig geblieben. Auch die alte in Schweinsleder gebundene Chronik im eichenen Wandschrank des Pfarrhauses weiß nichts von den drei Blutstropfen zu berichten — und doch soll dem armen Prinzeßchen in der Ahnengruft derer von Doßburg der schlanke Hals gebrochen und mit einer seidenen Binde das räthselhafte Mal verdeckt sein . . . Der alte Maler Balthasar, der vor Jahren die Gruft im Chore zu Irmenhausen restaurirte und neugierig mit seinem Lehrbuben den Zinndeckel des Prinzeßchensarges lüftete, hat es mir bei seiner Seelen Seligkeit zugeschworen . . . Merkwürdig . . . Ich wollte doch heute Abend noch die Trine nach der Schloßgeschichte fragen . . .

Die von Doßburg mit dem Luchskopfe und den drei Kugeln im Felde waren im Mittelalter ein hochangesehenes, mächtiges Geschlecht, mild und menschenfreundlich, beliebt im ganzen Gau, bis auf die Letzten ihres Stammes. Sie hatten das Erbe vergeudet, verpraßt, und als das Elend aus allen Ritzen und Fugen ihrer zerborstenen Mauern herausblickte, statt des ehrlichen Kriegshandwerks schändlichen Straßenraub getrieben, Kirchen und Klöster geplündert, die Mönche getödtet oder gezwungen, Beinschienen und Harnisch anzulegen und Helfershelfer bei ihren Schandthaten zu werden, bis endlich dann Städter und Bauern des weiten Gau sich Mann für Mann erhoben und in einer dunklen Novembernacht die Doßburg gestürmt und den letzten des Geschlechts mit seinen wilden Genossen erschlagen.

Die geringe Siegesbeute hatten die Stürmenden unter sich getheilt und die Gefangenen, Ritter, Bürger, Bauern und Kaufleute, aus den Fesseln des feuchten Burgverliesses befreit.

(Fortsetzung folgt).

Hierzu eine Beilage und die Sonntagsbeilage „Kornblumen".